

Akten des X. Internationalen
Germanistenkongresses Wien 2000
»Zeitenwende – Die Germanistik
auf dem Weg vom
20. ins 21. Jahrhundert«

Herausgegeben von

Peter Wiesinger

unter Mitarbeit von

Hans Derkits

Band 2

Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache

Betreut von

Helmut Glück, Wolfgang Sauer und Heide Wegener

Lexikologie und Lexikographie

Betreut von

Oskar Reichmann, Peter Rolf Lutzeier und Zaiping Pan

Sonderdruck



PETER LANG

Bern · Berlin · Bruxelles · Frankfurt am Main · New York · Oxford · Wien

ISBN 3-906766-01-2

Wie entwickeln sich die Deklinationstypen im Deutschen?

Im Deutschen gibt es eine Vielzahl von Deklinationstypen, so werden etwa in Wahrigs Wörterbuch 38 und von Mugdan (1977) 30 Muster identifiziert. Die frequentesten Deklinationstypen lassen sich folgendermaßen beschreiben:

Typ 1: starke Deklination der Maskulina und Neutra:

- a) Gen.Sg. *-(e)s* und Nom.Pl. *-e*, Beisp.: *der Berg, das Tor*
- b) Gen.Sg. *-(e)s* und Nom.Pl. *-Ø*, Beisp.: *der Esel, das Fenster,*
der Wagen
- c) Gen.Sg. *-(e)s* und Nom.Pl. *-(U)+er*, Beisp.: *der Wald, das Kind*

Typ 2: schwache Deklination der Maskulina:

- a) Gen.Sg. *-en* und Nom.Pl. *-en* Beisp.: *der Mensch, der Bär*
- b) Gen.Sg. *-n* und Nom.Pl. *-n* Beisp.: *der Junge, der Löwe*

Typ 3: gemischte Deklination der Maskulina und Neutra:

- a) Gen.Sg. *-(e)s* und Nom.Pl. *-en* Beisp.: *der Staat, das Hemd*
- b) Gen.Sg. *-s* und Nom.Pl. *-n* Beisp.: *der Konsul, das Ende*

Typ 4: starke Deklination der Feminina:

- Gen.Sg. *-Ø* und Nom.Pl. *-(U)+e* Beisp.: *die Brust, die Wand*

Typ 5: schwache Deklination der Feminina:

- Gen.Sg. *-Ø* und Nom.Pl. *-(e)n* Beisp.: *die Frau, die Kurve*

Einen Versuch, das von ihm so genannte zentrale System der Deklination zu beschreiben, hat Augst (1979) unternommen. Zum zentralen System zählt er die Deklinationstypen, für die Produktivität nachweisbar ist. Augst formuliert seine Regeln zwar nur für die Pluralbildung, sie lassen sich aber problemlos um einen Zusatz für den Gen.Sg. erweitern; hier in Klammern von mir hinzugefügt.

1. Maskulina und Neutra bilden den Plural mit *-e* (und den Gen.Sg. mit *-(e)s*), vgl. den Typ (1a). Feminina bilden den Plural mit *-(e)n* (und den Gen.Sg. mit *-Ø*), vgl. oben Typ (5).
2. Maskulina auf *-e* bilden den Plural auf *-en* (ebenso den Gen.Sg.), vgl. oben Typ (2b).
3. Maskulina und Neutra auf *-el*, *-er* und *-en* bilden den Plural mit *-Ø* (und den Gen.Sg. mit *-s*), vgl. oben Typ (1b).

Bei Nomina, die die in den Regeln erwähnten Struktureigenschaften aufweisen, führen die Regeln in gut 90% aller Fälle zu dem gewünschten Ergebnis. Weggefallen ist bei Augst der starke Deklinationstyp *(e)s / (U)+er* bei den Maskulina und Neutra, also *Wald / Waldes / Wälder, Kind / Kindes / Kinder*, vgl. oben Typ (1c), der starke Deklinationstyp *-Ø / U+e* bei den Feminina, etwa *die Kuh / der Kuh / die Kühe*, vgl. oben Typ (4), und schließlich der gemischte Deklinationstyp bei Maskulina und Neutra, also *Staat / Staates / Staaten* und *Hemd / Hemds / Hemden*, vgl. oben Typ (3). Es gibt gute Gründe bei den Maskulina und Neutra, die starke Deklination mit der Pluralbildung *-(U)+er* und die gemischte Deklination vom zentralen System auszuschließen. Beide Deklinationsparadigmen weisen in der deutschen Gegenwartssprache keinerlei Produktivität auf. Bei Mugdan (1977) werden nur knapp 80 Neutra und 25 Maskulina aufgezählt, die dem Muster *-(e)s / (U)+er* folgen. Für die gemischte Deklination nennt Mugdan gut 10 Neutra und noch einmal 35 Maskulina. Sofern bei diesen Fällen ein Wechsel mit einem anderen Paradigma nachzuweisen ist, handelt es sich bei der konkurrierenden Form immer um die reguläre im Sinne der Regel (1) nach Augst: etwa *das Brot – die Bröter > das Brot – die Brote*. Ebenfalls durch Regel (1) ausgeschlossen wird der starke Deklinationstyp bei Feminina. Auch dies ist vor dem Hintergrund der heute nicht mehr nachweisbaren Produktivität dieses Deklinationstyps gerechtfertigt. Es gibt heute im gesamten Lexikon nur noch knapp 40 Feminina, die dem starken Deklinationsparadigma folgen.

Regel (2) von Augst betrifft eine große und weiter wachsende Gruppe von maskulin klassifizierten Simplexen mit Schwa im Auslaut. Hierzu später mehr.

Regel (3) von Augst bezieht sich auf Maskulina und Neutra mit sog. Pseudosuffix *-el*, *-er* und *-en*. Das zur starken Deklination zählende Muster *-(e)s / Ø* ist nicht von Abbautendenzen bedroht; es erfreut sich vielmehr großer Produktivität, so wird es z.B. auch bei mit *-er* derivierten Nomina Agentis gebraucht, etwa bei *der Design-er*, *der Rock-er*.

Ein weiteres Argument, das die Annahme der Herausbildung dominanter Muster unterstützt, gewinnt man, wenn man sich die Distribution der Genitiv- und Pluralmarkierungen bei Derivationsuffixen vergegen-

wärtigt. Hier wird nämlich deutlich, dass fast immer Muster aus dem zentralen System gewählt werden. Unter den nativen Derivationsuffixen findet man nur noch bei *-tum* die Kennzeichen einer heute nicht mehr produktiven Deklinationenklasse (*Reichtümer, Scheichtümer*). Die fremden Suffixe verhalten sich, abgesehen von *-ator*, das die gemischte Deklination nach sich zieht, vollkommen regulär. Als erstes Fazit halten wir fest: Die Regeln von Augst stellen adäquate Beschreibungen zentraler Tendenzen im nominalen morphologischen System der Gegenwartssprache dar. Die Vielfalt der Deklinationstypen wird zu Gunsten der dominanten Muster aufgegeben. Als störend erweist sich dabei nur, dass sich im Lexikon ein neuer Deklinationstyp immer mehr ausgedehnt hat, nämlich die Gen.Sg.- und Pluralbildung mit *-s* bei Maskulina und Neutra, vgl. *der Park, des Parks, die Parks*, und mit *-Ø / -s* bei Feminina, vgl. *die Pizza, der Pizza, die Pizzas*. Dieser „Störfall“ ist eingetreten, bevor eine ältere Entwicklung, nämlich die totale Regularisierung ohne den *-s*-Plural, ihren Abschluss erreicht hat. Ich werde hierauf nachfolgend nicht weiter eingehen, sondern mich auf den älteren Prozess beschränken; zur neueren Entwicklung vgl. Wegener (in diesem Band).

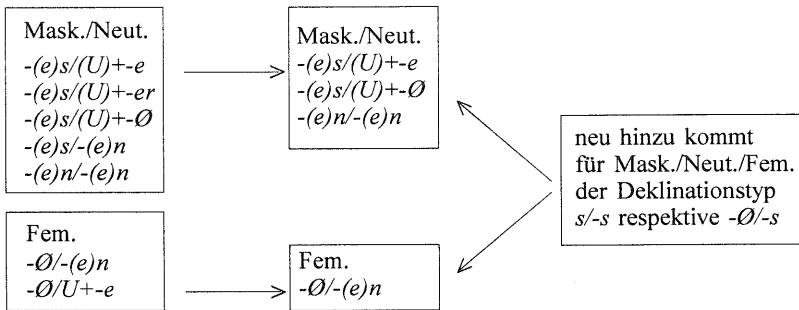


Abb. 1: Veränderungen der Anzahl der Deklinationenparadigmen

Nachfolgend soll der Versuch unternommen werden, Abbauprozesse im Deklinationssystem mittels prototypentheoretischer Überlegungen zu erklären. Dabei sollen zwei Fragen einander gegenübergestellt werden, nämlich:

1. warum bleibt die schwache Deklination bei den Maskulina erhalten und unterliegt nicht in toto der Übermacht der starken Deklination;
2. warum kann man andererseits prognostizieren, dass die st. Fem. ganz generell zu Gunsten der sw. Fem. abgebaut werden?

Ad 1.: Die zentralen Merkmale für die sw. Mask. sind das auslautende Schwa und der semantische Faktor der Belebtheit. Daneben spielen proso-

dische Faktoren (Silbenzahl und Akzentmuster) eine erhebliche Rolle. Kein Merkmal bewirkt für sich genommen schwaches Deklinationsverhalten. Belebte Nomina finden sich in fast allen Paradigmentypen, zudem gibt es unter den sw. Mask. viele nichtbelebte Nomina. Selbst eine Einengung des semantischen Faktors auf [+menschlich] führt nicht zwangsläufig zu schwacher Deklination. Auch ein finales Schwa reicht allein nicht aus, man denke an *der Käse*. Gleichwohl ist das finale Schwa ein wesentlich verlässlicheres Merkmal als das der Belebtheit, denn abgesehen von etwa 20 Fällen werden die meisten Maskulina, die das Schwa aufweisen, schwach dekliniert. Die Validität des Schwa als Kennzeichen für die sw. Mask. ist also verhältnismäßig hoch einzuschätzen. Allerdings bewirkt erst die Kombination des Schwa mit dem semantischen Merkmal [+menschlich] in nahezu allen Fällen Schwachdeklination. Ausnahmen wären u. a. *der Piefke*, *der Steppke*, *der Vize*. Zweifelsfrei tritt die schwache Deklination ein, wenn zusätzlich noch die Faktoren Mehrsilbigkeit und Penultimabetonung berücksichtigt werden. Dabei ist entscheidend, dass der haupttonigen Silbe eine nebetonige vorausgeht, wie etwa bei *Kollége* und *Matróse*. Diese Überlegungen führen zu der in Abbildung (2) dargestellten Prototypikalitätsskala (vgl. auch Köpcke 1995, 2000 und 2000a).

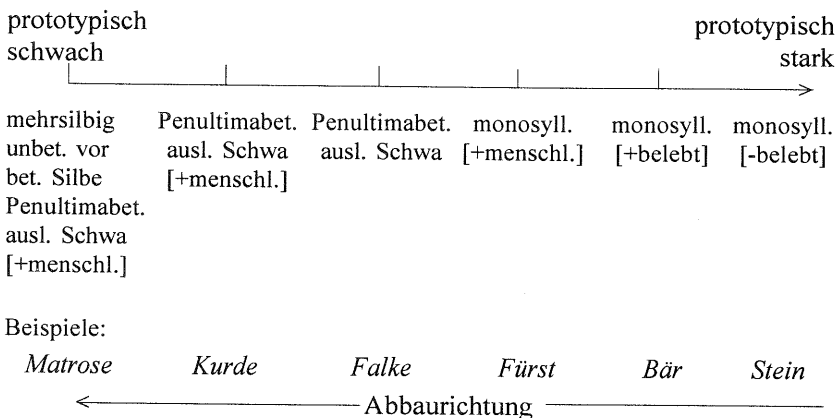


Abb. 2: Prototypikalitätsskala für die sw. Mask.

Zum Prototyp zählen Maskulina, die die Merkmalskombination Mehrsilbigkeit, Penultimabetonung, finales Schwa und das semantische Merkmal [+menschlich] aufweisen (Typ: *Matróse*). Diesem Typ am nächsten kommen Fälle mit Penultimabetonung, finalelem Schwa und wiederum dem semantischen Merkmal [+menschlich] (Typ: *Kurde*). Es folgt der Typ *Falke*, den die Merkmalskombination Penultimabetonung, finales Schwa und [+belebt] auszeichnet. Noch etwas weiter vom Prototyp entfernt sind solche

Maskulina, die lediglich das Merkmal [+menschlich] aufweisen (Typ: *Fürst*). Es folgen monosyllabische Maskulina mit dem semantischen Merkmal [+belebt] (Typ: *Bär*). Maximaler Kontrast zum Prototyp stellt sich ein, wenn auch noch das Merkmal [+belebt] entfällt, man erhält dann nur noch st. Mask., also etwa *der Stein*. Nomina dieses Typs stehen am weitesten vom Prototyp für die sw. Mask. entfernt und stellen den anderen Endpunkt der Prototypikalitätsskala für die sw. Mask. dar. Solche Nomina werden ausnahmslos stark dekliniert. Das war nicht immer der Fall, wie etwa noch der Liedanfang *Im Märzen der Bauer ...* belegt. Auch für die benachbarten Merkmalsbündel lassen sich Abbautendenzen ausmachen, etwa wenn man *den Bär* oder *den Mensch* hört. Die Abbaurichtung verläuft von der Peripherie des Kontinuums auf den Kern zu. Allerdings ist der Prototyp der sw. Mask. nicht von Abbautendenzen bedroht.

Ad 2.: Die starke Deklination findet sich heute bei Feminina nur noch in 40 Fällen, die, abgesehen von einigen Ableitungen auf *-nis* und *-sal*, sämtlich monosyllabisch sind, vgl. Mugdan (1977, 212). Unter den monosyllabischen Feminina machen die starken weniger als 20% aus; bezogen auf alle im Lexikon verzeichneten Feminina liegt ihr Anteil bei unter 1%. Abgesehen von der Tatsache, dass die st. Fem. monosyllabisch sind, weisen sie auch darüber hinausgehende Gemeinsamkeiten auf:

1. sie haben immer einen umlautfähigen hinteren Stammvokal;
2. sie lauten in mehr als 75% der Fälle auf alveolaren Plosivlaut, also [t], aus und
3. die Gebrauchsfrequenz dieser Nomina ist sowohl im Singular- wie auch im Pluralparadigma jeweils um ein Mehrfaches höher als eine Zufallsauswahl monosyllabischer schwach deklinierter Feminina, vgl. hierzu ausführlicher Köpcke (1993, 124ff.).

Auf der Grundlage eines Vergleichs zwischen st. und sw. Fem. mit denselben phonotaktischen Eigenschaften lässt sich nachweisen, dass mit wachsender Komplexität der auf [t] auslautenden Konsonantenverbindungen die Tendenz zur starken Deklination zunimmt. Während diese Tendenz bei einem Nomen des Typs *Kuh* nur ganz schwach nachzuweisen ist, steigt der relative Anteil der stark deklinierten Feminina bei einem Nomen des Typs *Naht* schon auf etwa 50% an. Bei *Kuh* liegt nur der hintere umlautfähige Stammvokal vor, demgegenüber weist *Naht* zusätzlich den alveolaren Plosivlaut auf. Für Fälle des Typs *Brust* und *Kraft* gilt eine Wahrscheinlichkeit von gut 60% für starkes Deklinationsverhalten und für Fälle des Typs *Brunst* und *Kunst* sogar von knapp 90%. Mit anderen Worten: Ein monosyllabisches Femininum mit hinterem umlautfähigen Stammvokal und der Struktur [#__KK+ /t/] stellt den Prototyp für starkes Deklinationsverhalten dar.

Weniger prototypisch für starkes Deklinationsverhalten wäre ein Femininum der Struktur [#__K+ /t/]. Keinerlei Ähnlichkeit mit dem Prototyp weist ein Nomen wie *die Stirn* auf. Vor diesem Hintergrund ist es kein Zufall, dass etwa das Nomen *Niß*, das keinerlei Ähnlichkeit mit dem Prototyp aufweist, von der starken zur schwachen Deklination übergetreten ist, also aus *die Niß* – *die Nisse* wurde via Reanalyse des alten Plurals zum neuen Singular *die Nisse* – *die Nissen*. Auch hier nimmt der Abbau der starken Feminina seinen Ausgang von der Peripherie her und bewegt sich auf den Prototyp zu.

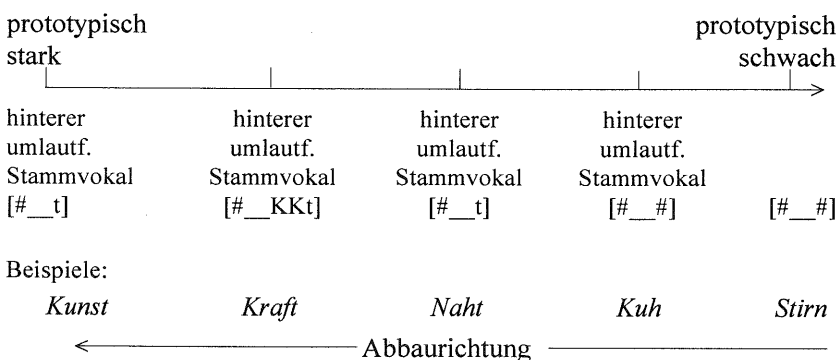


Abb. 2: Prototypikalitätsskala für die st. Fem. (vgl. Köpcke 2000)

Wo liegen nun die Unterschiede zwischen den sw. Mask. und den st. Fem.? Oder anders gefragt: Was schützt zumindest einen Teil der sw. Mask. vor dem Abbau, und warum werden die st. Fem. vollständig abgebaut? Zunächst gibt es quantitative Unterschiede: Es gibt sehr viel mehr sw. Mask. als st. Fem. Nur in einem sehr kleinen, phonotaktisch motivierten Segment des gesamten feminin klassifizierten nominalen Wortschatzes dominieren die starken gegenüber den sw. Fem., das ist die Struktur ganz links in Abbildung (3). Da die interne Organisation der st. Fem. ausschließlich auf phonologischen Faktoren beruht, ist anzunehmen, dass dieser Deklinationsstyp auf die Dauer nicht stark genug sein wird, sich gegen die sw. Fem. zu behaupten. Für die sw. Mask. sieht die Sache anders aus. Der Abbauprozess wird voraussichtlich vor dem Prototyp und seinem unmittelbaren Nachbarn zum Stillstand kommen, denn erst von hier nach links fortschreitend auf dem Kontinuum unterscheiden sich die sw. Mask. strukturell von den st. Fem. Nur in den beiden linken Segmenten dehnt sich der Deklinationsstyp weiter aus. Belege dafür sind neu geschaffene Einwohnerbezeichnungen, etwa *der Kasache*, vgl. Fuhrhop (1998). Zweierlei zeichnet die sw. Mask. aus und unterscheidet sie von den st. Fem.:

1. für alle in Frage kommenden Fälle gilt semantische Homogenität, da es sich ausnahmslos um Menschenbezeichnungen handelt;
2. die semantische Homogenität hat mit dem finalen Schwa ihr ausdrucksseitiges Korrelat, sie wird also gewissermaßen morphologisiert: das finale Schwa als Marker für [+menschlich].

Restümee: Die Maskulina und Neutra werden – vielleicht erst in weiter Zukunft – im Allgemeinen stark dekliniert werden, lediglich in einem kleinen, semantisch und formal ausgezeichneten Segment wird die schwache Deklination bei Maskulina erhalten bleiben, vgl. hierzu auch Eisenberg (2000), der vorschlägt, den Kern der sw. Mask. als das vierte Genus zu interpretieren. Für die Feminina ist zu erwarten, dass sich die schwache Deklination generell durchsetzen wird. Der Abbau der sw. Mask. wird also vor dem Prototyp und seinem Nachbarn Halt machen, während der Abbauprozess die st. Fem. in toto erfassen wird. Sowohl bei den sw. Mask. wie auch bei den st. Fem. wird der Abbauprozess seinen Ausgangspunkt in der Peripherie haben und sich von dort über die auf den beiden Kontinua angegebenen Muster allmählich auf den Kern zuarbeiten. Man wird es also mit einem geordneten Rückzug zu tun haben.

Literatur

- Augst, Gerhard: Neuere Forschungen zur Substantivflexion. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 7 (1979), 220–232.
- Eisenberg, Peter: Das vierte Genus. Über die natürliche Kategorisation der deutschen Substantive. In: A. Bittner/D. Bittner/K.-M. Köpcke (Hg.): Angemessene Strukturen. Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax. Hildesheim 2000, 91–105.
- Fuhrhop, Nanna: Grenzfälle morphologischer Einheiten. Tübingen 1998.
- Köpcke, Klaus-Michael: Schemata bei der Pluralbildung im Deutschen. Versuch einer kognitiven Morphologie. Tübingen 1993.
- : Die Klassifikation der schwachen Maskulina in der deutschen Gegenwartsprache. Ein Beispiel für die Leistungsfähigkeit der Prototypentheorie. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 14 (1995), 159–180.
- : Starkes, Schwaches und Gemischtes in der Substantivflexion des Deutschen. – Was weiß der Sprecher über die Deklinationsparadigmen? In: R. Thieroff, M. Tamrat, N. Fuhrhop und O. Teuber (Hg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen 2000, 155–170.
- : Chaos und Ordnung: Zur semantischen Remotivierung einer Deklinationsklasse im Übergang vom Mhd. zum Nhd. In: A. Bittner, D. Bittner und K.-M. Köpcke (Hg.): Angemessene Strukturen. Systemorganisation in Phonologie, Morphologie und Syntax. Hildesheim 2000a, 107–122.

- Mugdan, Joachim: Flexionsmorphologie und Psycholinguistik. Untersuchungen zu sprachlichen Regeln und ihrer Beherrschung durch Aphasiker, Kinder und Ausländer, am Beispiel der deutschen Substantivdeklinaton. Tübingen 1977.
- Wegener, Heide (in diesem Band): Zur Funktion des *s*-Plurals im heutigen Deutsch.